



Am Puls der Patienten: Befragung gibt wichtige Anregungen

Zielplanung: Magistrale wird auch ohne Landeszuschüsse gebaut

Adventsbasar des Elternvereins: Vielfältiges Angebot

IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädisches Zentrum
Nordwestdeutsches Rheuma-
zentrum

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:

B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:

Löhrke & Korhals, Ascheberg

Auflage:

1.350 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

INHALT

Weihnachtsgruß S. 3

Im Blickpunkt

Magistrale wird auch ohne
Landeszuschüsse gebaut S. 4

Budgetverhandlungen:
Vom Ende der Konvergenzphase
geht keine Gefahr aus S. 6

Diagnostikzentrum S. 7

Patientenbefragung gibt wichtige
Anregungen..... S.8

Gute Arbeit verdient gutes
Marketing..... S. 10

Rückblick

18. Führungsgespräch S. 11

Sport-Roller für junge
Rheumapatienten angeschafft S. 12

Technische Leiter tagen
im St. Josef-Stift S. 12

Schluss mit den Rücken-
schmerzen – PatiententageS. 13

Patientenforum S. 14

Führungstechniken erlernt S. 15

Fortbildung mit
Dr. Peter Geiger:S. 15

Adventssymposium S. 16

Esskastanienbaum und Buche
gepflanztS. 17

Weitspringer Christian Reif
im St. Josef-Stift S. 18

Adventsbasar des Elternvereins S. 19

Fotoausstellung S. 20

Christiane Bertram
geht in den Ruhestand..... S. 21

Gisela Hessling verabschiedet
sich nach 36 Jahren S. 22

Mitarbeiter geehrtS. 23

Dienstjubilare S. 24

Notizen S. 26

Einblick

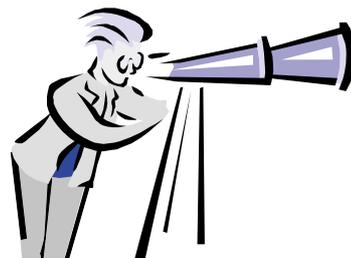
Neue Mitarbeiter S. 27



◀ **Zielplanung:**
*Magistrale wird
auch ohne Landes-
zuschüsse gebaut*
Seite 4



◀ **Patientenbefragung**
*gibt wichtige Anre-
gungen*
Seite 8



◀ **18. Führungs-
gespräch in Handorf:**
*Blick auf Themen
der Zukunft*
Seite 11



◀ **Adventsbasar:**
*Viefältiges Angebot
lockte zahllose
Besucher*
Seite 19



◀ **Ausstellung:**
*Fotografien zeigen
den Alltag und das
Leben von drei Seh-
behinderten*
Seite 20

◀◀ **Titelfoto:**
*Zahlreiche MitarbeiterInnen feierten 2007 ihr Dienstjubiläum.
Am 6. Dezember fand für sie eine kleine Feierstunde statt.*

WEIHNACHTSGRUSS

Macht's wie Gott – werdet Mensch!“
Dieses auf den ersten Blick etwas reißerische und plakative Wort ist mir aus einer Weihnachtspredigt des ehemaligen Limburger Bischofs, Dr. Franz Kamphaus, über viele Jahre hinweg in Erinnerung geblieben. Ein griffiges Wort, das auf den Punkt bringen kann, was Weihnachten bedeutet.

Weihnachten ist zunächst eine Zusage an uns Menschen: Wir Menschen sind für Gott so wichtig, dass er unser Leben teilt. Er möchte teilnehmen an unsern Freuden, Hoffnungen und Sehnsüchten. Gott – der Schöpfer allen Lebens – geht in seinem Sohn hinein in das Leben des Menschen. Er teilt damit auch unsere Begrenztheit, das was uns belastet und niederdrückt. Er teilt das menschliche Leben in all seiner Gebrechlichkeit und Gebrochenheit. Denn wirkliche Liebe nimmt den anderen nicht nur mit seinen Stärken an. Was es bedeutet, wirklich geliebt zu sein, das erfährt ein Mensch durch diejenigen, die ihn auch in seiner Schwäche ohne Wenn und Aber annehmen. Was es bedeutet, wirklich geliebt zu sein, das erfährt ein Mensch durch diejenigen, die ihn annehmen mit seiner Gebro-

chenheit, die vergeben und neu vertrauen.

„Macht's wie Gott – werdet Mensch!“
Das ist eine Zusage, die jeder Mensch am Weihnachtsfest auf sein Leben hin hören darf mit all seiner Größe und Stärke, aber auch mit all seiner Gebrochenheit und Gebrechlichkeit.

Diese Zusage von Weihnachten wird dann in einem zweiten Schritt zur Aufgabe. Als Christen dürfen wir – getragen durch den Geist Gottes – am Tun Gottes teilnehmen. Dieses Tun Gottes ist die Zuwendung hin zum Menschen in seiner Größe und Stärke und auch in all seiner Gebrochenheit und Gebrechlichkeit.

In allen Einrichtungen, die zum Pflegetzwerk des St. Josef-Stiftes gehören, wird diese Zuwendung Gottes Tag für Tag auf ganz verschiedene Weise

lebendig. Mit ihren unterschiedlichen Berufen und Begabungen sorgen alle, die im St. Josef-Stift, im St. Elisabeth-Stift, im St. Josefs-Haus, im St. Magnus-Haus und in der Caritassozialstation St. Elisabeth beruflich oder ehrenamtlich tätig sind, für Menschen, die in ihrer körperlichen Gebrechlichkeit und manchmal auch mit den Brüchen ihres Lebens zu uns kommen und auf Hilfe hoffen.

„Macht's wie Gott – werdet Mensch.“
Mit Blick auf das kommende Weihnachtsfest möchte ich Sie alle einladen, dass Sie diese Zusage auf Ihr Leben hin hören, um daraus immer wieder die Kraft zu finden, den Weg mitzugehen, den Gott gegangen ist: hin zum Mensch in seiner Größe und Stärke, aber auch – ja ganz besonders – in all seiner Gebrechlichkeit und Gebrochenheit.

Dieses Leben hat Gott durch seinen Sohn geteilt und im Tod und in der Auferstehung Jesu geheilt.

„Macht's wie Gott – werdet Mensch!“

Mit diesem Wort wünsche ich Ihnen und all denen, mit denen Sie das Weihnachtsfest feiern, und auch den Menschen, für die Sie in der Weihnachtszeit sorgen, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Segen im Jahr 2008.

Dechant Wilhelm Buddenkotte
Stellv. Vorsitzender des Kuratoriums



MAGISTRALE WIL LANDESZUSCHÜS

ÄNDERUNGEN BEI DEN FÖRDERUNGEN/ST. JOSEF-STIFT HÄLT TROTZDEM AN ABGESTIMMTER ZIELPLANUNG FEST



Geschäftsführer Werner Strotmeier informierte die Mitarbeitervertretung über die Veränderungen bei der Förderung von Krankenhaus-Baumaßnahmen und stellte die aktuelle Zielplanung vor.

Auch wenn das Land Nordrhein-Westfalen die Förderung von Krankenhaus-Bauprojekten komplett umgestellt hat und nach den nun geltenden Vorschriften nicht vor 2010 mit einem Zuschuss zum Bau der sogenannten Magistrale zu rechnen ist, so werden die Planungen dafür samt der dazugehörigen Organisationsverbesserungen bereits 2008 erfolgen. Bereits ein Jahr später soll – komplett ohne Fremdmittel – mit der Realisierung begonnen werden. Denn, das macht Geschäftsführer Werner Strotmeier ganz deutlich, „wir müssen die Zukunft gestalten und uns dem Wettbewerb stellen“. Dabei sei die Zielplanung ein wichtiger Baustein, um dieses zu erreichen.

Mit der Umsetzung der Magistrale wird an die bereits abgestimmte Zielplanung

angeknüpft. Das Projekt ist der Abschluss und zugleich das i-Tüpfelchen auf einer ganzen Reihe von Baumaßnahmen, „die in einem engen Zusammenhang stehen und dabei helfen, viele Verbesserungen für Patienten und Mitarbeiter gleichermaßen zu realisieren“, erläutert der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese.

Im Investitionsplan (IVP) 2008 des Landes NRW hatte das Projekt des St. Josef-Stiftes bislang immer Priorität, so dass sicher mit einer Förderung gerechnet worden war. Da der IVP aber überraschend abgeschafft und stattdessen an die Förderung der mittelfristigen Anlagengüter angeknüpft wurde, die von der Bettenpauschale an die Case-Mix-Punkte gekoppelt wurde, hat sich die Förderungssituation komplett verändert. Da nach

Angaben der Geschäftsführung neben den Case-Mix-Punkten auch die bisherige Förderung zugrunde gelegt wird und Verträge zur Integrierten Versorgung keine Rolle spielen, ist mit einer Baupauschale für das Haus nicht vor 2010 zu rechnen. „Das war natürlich eine sehr schlechte Nachricht für uns, da mit dem Bau der Magistrale die umfangreichen und in Zusammenhang stehenden Baumaßnahmen abgeschlossen werden sollten“, sagt der Geschäftsführer.

Viel Zeit zum Trauern ist allerdings nicht: Die Planungen für die Magistrale samt der dazugehörigen Optimierungen in der Organisationsstruktur werden ab sofort beginnen und sollen bereits im kommenden Jahr abgeschlossen werden. Verschiedene Arbeitsgruppen werden sich der vielen Fragen annehmen, die bei einer Detailplanung beantwortet werden müssen. Dabei geht es vor allem darum,



RD AUCH OHNE SSE GEBAUT



In 2009/2010 soll die geplante Magistrale fertiggestellt werden.



ob die bisherige Planung noch gültig sei, ob es Veränderungen in den Abläufen gibt, wie hoch der Platzbedarf in den einzelnen Abteilungen genau ist, wie die Finanzierung aussehen kann und vieles mehr. Dabei, das macht der Geschäftsführer ganz deutlich, müsse dieses Projekt im Gesamtzusammenhang gesehen werden und beispielsweise auch berücksichtigt werden, welche Veränderungen, etwa im OP, schon umgesetzt sind.

Die neue „Marschrichtung“ wurde bereits mit der Mitarbeitervertretung und

den Chefarzten abgestimmt, die sich alle eindeutig für die nahtlose An-

knüpfung an die bestehende Zielplanung ausgesprochen haben. Das Projekt wird rund 6,5 Millionen Euro kosten. Die Baupauschale wird übrigens knapp 500.000 Euro betragen, hat der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese bereits ausgerechnet. Die konkrete Bauphase, also die Realisierung der Maßnahme, ist in den Jahren 2009/2010 geplant. Dann soll wieder Ruhe einkehren. „2011 ist wieder ein Sabbatjahr“, so der Geschäftsführer.

VOM ENDE DER KONVERGENZ-PHASE GEHT KEINE GEFAHR AUS

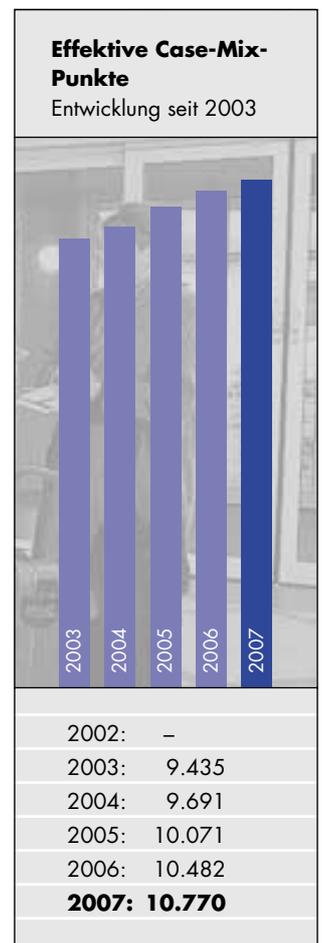
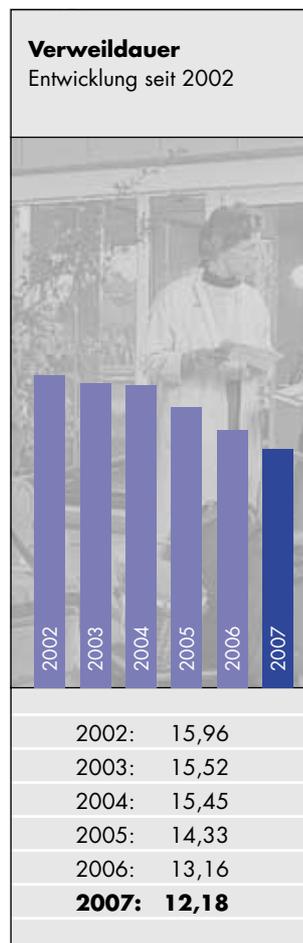
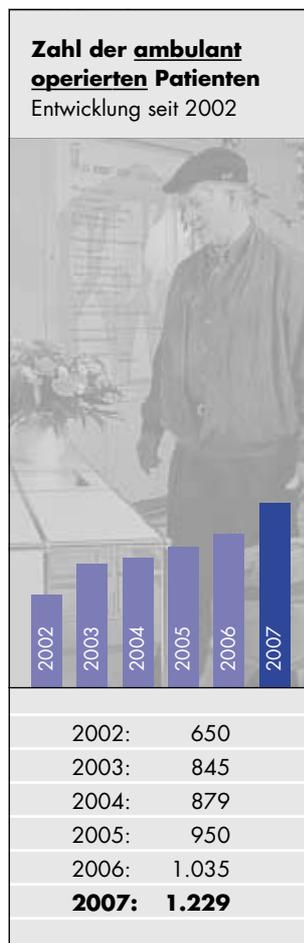
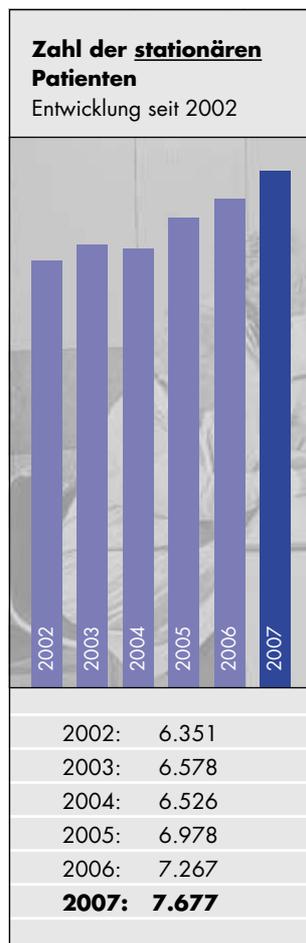
ZIELE BEI DEN BUDGETVERHANDLUNGEN ERREICHT/DEUTLICHE LEISTUNGSSTEIGERUNGEN

Aufgrund der guten Leistungsentwicklung in diesem Jahr konnten anlässlich der Budgetverhandlungen im Oktober die gesteckten Verhandlungsziele erreicht werden; damit geht „vom Ende der Konvergenzphase im Jahr 2009 für das St. Josef-Stift auch keine Gefahr mehr aus“, hat Geschäftsführer Werner Strotmeier eine weitere gute Nachricht für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Grund für diese klare Aussage: Das St. Josef-Stift nähert sich dem zukünftig landesweit einheitlichen Preis nach wie vor von unten nach oben an. Das bedeutet konkret, der sogenannte Basisfallwert des Hauses liegt mit 2.649,03 Euro unter dem

landesweiten Wert von 2687,99 Euro. Das Differenzvolumen zwischen diesen beiden sich im Rahmen der Konvergenzphase bis 2009 angleichenden Beträgen entspricht etwa 330.000 Euro. „Diese Entwicklung wurde durch die deutlichen Leistungssteigerungen der vergangenen Jahre ermöglicht“, betont Strotmeier. Budgetverhandlungen sind im DRG-System in erster Linie Leistungsmengenverhandlungen. Optimal ist die Leistungsmengenvereinbarung dann, wenn sie der am Ende des Jahres erreichten Leistungsmenge genau entspricht. Dafür muss die Prognose möglichst exakt ausfallen.

Die Leistungsentwicklung 2007:

Rund 7.700 Patienten (sechs Prozent mehr als 2006) wurden in diesem Jahr im St. Josef-Stift stationär behandelt. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies ein Anstieg um über 500 auf nunmehr insgesamt etwa 10.800 Case-Mix-Punkte. Im DRG-System sind sie der entscheidende Gradmesser für die Leistungs- und Erlösentwicklung. Die durchschnittliche Verweildauer sank um einen auf nun 12,2 Tage. Ebenfalls gesteigert werden konnte die Zahl der Ambulanten Operationen, die um 19 Prozent auf 1.230 zunahm.



KURZE WEGE SIND JETZT GARANTIERT

DIAGNOSTIKZENTRUM NAHM ANFANG NOVEMBER SEINEN BETRIEB AUF/PATIENTEN LOBEN DAS KONZEPT



Bei einem Seminar in der „Waldmutter“ ging es unter der Leitung des Personaltrainers Rolf Oetinger um die Teambildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des neuen Diagnostikzentrums.

Die Ziele sind klar definiert: Durch die Zusammenfassung der Bereiche Physikalisches Labor, Injektionsbehandlung, Ambulanz und Röntgen zu einem interdisziplinär arbeitenden Team in einem neuen Diagnostikzentrum sollen die Patientepfade weiter optimiert, kurze Wege erreicht und Synergieeffekte genutzt werden. Dazu wurden Physikalisches Labor und Injektionsbehandlung Anfang November in den Räumen rund um den zentralen Stütz- und Informationspunkt der Röntgenabteilung zusammengelegt.

Das Physikalische Labor befindet sich nunmehr im Bereich der früheren Wartezone und des bisherigen Materialraums der Ambulanz. Die Injektionsbehandlung ist in den früheren Räumen der Personalverwaltung untergebracht.

„Neben der Optimierung von Untersuchungs- und Behandlungsabläufen ist die Minimierung von Wartezeiten ein wichtiges Ziel, das wir mit diesem Maßnahmenkatalog erreichen wollen“, betont der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese. Etwa die vorher immer wie-

der gestellte Frage „Wo bitte geht es hier zum EKG?“ soll damit endgültig der Vergangenheit angehören, denn durch die kurzen Wege und die zentrale Lage sind die Räumlichkeiten allesamt leicht für die Patienten zu erreichen und zu finden. Zudem stehen am Stütz- und Informationspunkt kompetente Ansprechpartner für alle Bereiche zur Verfügung.

Weitere Vorteile durch dieses Zusammenwachsen liegen auf der Hand. „Die Mitarbeiter können sich etwa in Zeiten von Arbeitsspitzen gegenseitig helfen und teilweise auch vertreten“, erläutert Ralf Heese.

Um den Teambildungsprozess zwischen den bislang weitgehend getrennten Bereichen zu unterstützen, fand ein zweitägiges Seminar in der Waldmutter statt, das von dem Schweizer Experten Rolf Oetinger geleitet wurde. Dabei stand nicht nur das Kennenlernen der jeweils anderen Tätigkeitsfelder an, sondern es wurde auch ein Konzept zur wechselseitigen Einarbeitung in ausgewählte Arbeitsfelder entwickelt. Ein gemeinsames Leitungsteam bestehend

aus Maria Heuchtkötter, Ludger Pauli und Marianne Rüschenndorf kümmert sich jetzt um die MitarbeiterInnen des Diagnostikzentrums. Das Projekt wird im übrigen von einer Arbeitsgruppe begleitet, der Mitarbeiter aus allen vier Bereichen angehören.



„Die ersten Erfahrungen nach dem Umzug sind sehr positiv“, freut sich Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Chefarzt Professor Dr. Michael Hammer unterstreicht, dass die neuen Räumlichkeiten sehr gut angenommen und von den Patienten auch aufgrund ihrer zentralen Lage gelobt werden.

AM PULS DER PATIENTEN: BEFRAGUNG GIBT WICHTIGE

VIELE ZIELE ERREICHT/ENTLASSMANAGEMENT VERBESSERN

Das St. Josef-Stift ist in den Augen seiner Patientinnen und Patienten spitze: Das jedenfalls spiegeln die Ergebnisse der Patientenbefragung 2007 wider. „Schon bei der ersten Befragung 2004 hatten wir sehr gute Ergebnisse und sind somit von einem sehr hohen Niveau aus gestartet. Alle haben in ihrem Bereich gearbeitet und sich Ziele vorgenommen“, lobt Geschäftsführer Werner Strotmeier die MitarbeiterInnen für ihre Anstrengungen, die hohen Qualitätsstandards im Haus nicht nur zu halten, sondern auch noch auszubauen.

Die Ergebnisse der Patientenbefragung, die erneut vom renommierten Pickert-Institut in Hamburg durchgeführt wurde, sind vor allem vor dem Hintergrund des Leistungsumbaus und der kürzeren Verweildauer der PatientInnen zu sehen. „Trotz der Leistungsverdichtung, die wir seit 2004 erreicht haben, ist es gelungen, den besonderen Charakter des St. Josef-Stifts zu erhalten und teilweise gravierende Verbesserungen zu erreichen“, so Strotmeier. Auch im Vergleich zu anderen Krankenhäusern schneidet die Sendenhorster Fachklinik durchweg besser ab als der Durchschnitt aller von Pickert untersuchten Krankenhäuser.

Über die Ergebnisse werden die MitarbeiterInnen in Abteilungswshops informiert. „Wir haben viel erreicht und werden die Ergebnisse kompetent kommunizieren und das auch mit viel Lob verbinden“, so Strotmeier. Die Umfrageergebnisse fließen in Zielvereinbarungen ein, die in den Workshops getroffen werden. Die Vereinbarungen gelten für zwei Jahre und werden später im Intranet veröffentlicht.

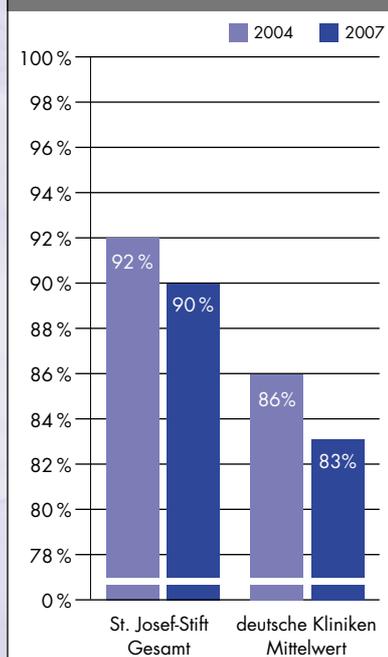
Die Ergebnisse im Einzelnen:

Medizin und Arzt: Mit der Behandlung durch die Ärzte waren 90 Prozent aller PatientInnen zufrieden. Das ist zwar ein leichter Rückgang gegenüber 2004, aber: „Es gibt in allen Krankenhäusern einen kleinen Knick, der bei uns aber minimal ausfällt. Die kürzere Verweildauer schlägt hier durch, weil die PatientInnen entsprechend weniger Kontakt zu den Ärzten haben“, interpretiert Pflegedienstleiter Detlef Roggenkemper die Zahlen. Die Rheumatologie hat sich durch das OBRA-Projekt weiter verbessert: Statt zehn Problempunkten in 2004 verbesserte sich die Abteilung auf sechs Problempunkte. Abteilungen, die stärker vom Leistungsombau betroffen waren, konnten nicht in dem Maße zulegen.

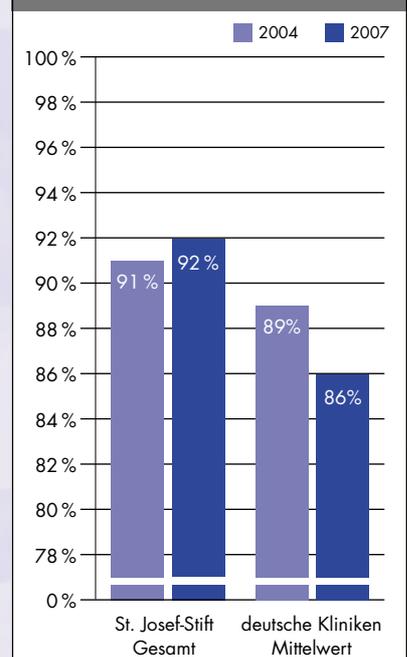


Pflege: Zielgerichtete Arbeit lohnt sich! Dieses Fazit lässt sich aus den hervorragenden Noten für die Pflegekräfte ableiten. Sie steigerten sich in der Patientenzufriedenheit auf 92 % und bauten den

Mit der Behandlung durch die Ärzte waren uneingeschränkt zufrieden:



Mit der Betreuung durch die Pflegenden waren uneingeschränkt zufrieden:



GE ANREGUNGEN



Abstand zu anderen Häusern (Mittelwert: 86 %) deutlich aus. Ein riesiger Erfolg! „Die Tendenz ist in allen Häusern schlechter geworden. Im St. Josef-Stift ragen vor allem die Kinder- und Jugend-

rheumatologie und die Wirbelsäulenorthopädie heraus. Sie haben sehr viel geleistet und ganz konkret an den Problempunkten gearbeitet“, erläutert Roggenkemper die Zahlen. In der Wirbelsäulenchirurgie wurde beispielsweise ein Stationshandbuch erarbeitet. In der Kinder- und Jugendrheumatologie wurde eine Infomappe für Eltern entwickelt und werden spezielle Schulungen für Kinder angeboten.

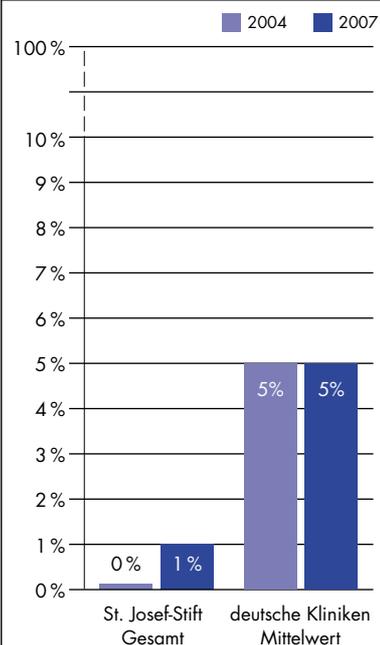
Hotelleistungen (Zimmerausstattung, Essen, Parken):

- In punkto Zimmerausstattung konnte sich das St. Josef-Stift in der Patientenzufriedenheit von 87 % nochmals steigern auf jetzt 93 %. Zum Vergleich: Der Mittelwert anderer Kliniken liegt bei 77 %. Ein riesiger Qualitätssprung wurde durch den Parkflügel erreicht: Während die Zimmerausstattung in der Kinder- und Jugendrheumatologie im Jahr 2004 noch mit 52 Problempunkten als verbesserungsfähig beurteilt wurde, lag dieser Wert diesmal bei gerade noch einem Problempunkt.

- Abwechslungsreich, schmackhaft, ansprechend serviert: In allen drei Punkten schneidet das Essen im St. Josef-Stift teilweise deutlich besser ab als 2004/05. Hier zahlen sich die großen Investitionen in die völlig neue und moderne Küche und das neue Verteilsystem aus. Zudem hat auch Küchenleiter Ulrich Sätteli – aufbauend auf der guten vorhandenen Basis – weitere Akzente setzen können.

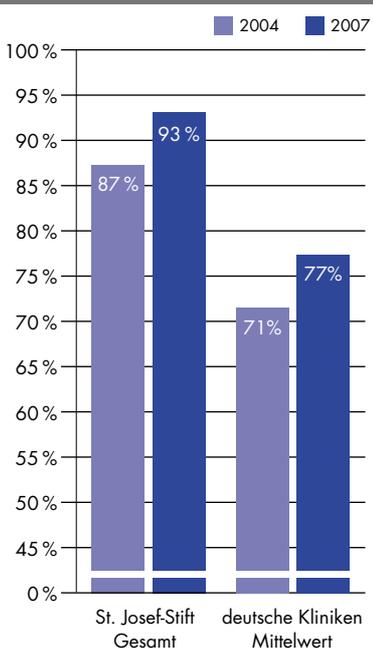
- Die Parksituation am St. Josef-Stift hat sich in den Augen der PatientInnen deutlich verbessert. Es wurden weitere Stellflächen geschaffen, die gut sichtbar ausgeschildert wurden und noch dazu kostenfrei sind.

Das Haus nicht weiterempfehlen würden:



Als Fazit bleibt: Die Patientenbefragung ist ein gutes Instrument, um Probleme gezielt zu bearbeiten. Aus der aktuellen Befragung geht hervor, dass das Entlassmanagement eine Baustelle der Zukunft ist. „Bei der Vorbereitung auf die Entlassung sind unsere Ergebnisse zwar besser als der Durchschnitt der Häuser, sie haben sich aber verschlechtert“, so Roggenkemper. Als Punkte nennt er, dass Patienten vor der Entlassung gut informiert werden müssen, dass sie den Arzt noch einmal sehen und sich in einer angenehmen Situation aus dem Haus verabschieden können. Roggenkemper: „Das ist der letzte Eindruck, den die Patienten von uns mitnehmen.“

Die Zimmerausstattung fanden gut oder ausgezeichnet:



GUTE ARBEIT VERDIENT GUTES MARKETING

ST. JOSEF-STIFT SCHAFFT SPRUNG
IN KLINIKFÜHRER/QUALITÄTS-
BERICHT 2006 IM NETZ

Schwarz auf weiß können sich Patienten im neu aufgelegten „Klinikführer Rhein-Ruhr 2008/2009“ über die Qualitäten des St. Josef-Stiftes informieren. Das informative Handbuch gibt in übersichtlicher Form einen Überblick über das Leistungsspektrum von insgesamt 75 Kliniken. Aus 19 Fachbereichen wurden Daten von 410 teilnehmenden Fachabteilungen zusammengestellt. Ziel des umfangreichen Werks ist es, Transparenz herzustellen und den PatientInnen die Orientierung zu erleichtern. Herausgegeben wurde das Buch Anfang November vom Initiativkreis Ruhrgebiet.

Neben den Fallzahlen und der Behandlungsqualität ist auch die Patientenzufriedenheit ein wichtiger Parameter. Dass die veröffentlichten Zahlen glaubwürdig sind, dafür bürgt das renommierte Picker-Institut, das in allen teilnehmenden Kliniken Patienten- und Mitarbeiterbefragungen durchgeführt hat. Die Ergebnisse flossen in grafisch gut aufbereitete Übersichtstabellen ein.

Neben dem rein fachlichen Vergleich zwischen den medizinischen Abteilungen werden im zweiten Teil des Klinikführers sämtliche teilnehmenden Häuser kurz portraitiert.

Pflegedirektor Detlef Roggenkemper ist äußerst zufrieden damit, dass dem St. Josef-Stift die Aufnahme in den Klinikführer gelungen ist: „Die ersten beiden Auflagen des Klinikführers wurden 60.000 mal verkauft. Die Internetseite www.kliniken-rhein-ruhr.de hatte mehr als 2,5 Millionen Aufrufe.“ Mithin eine gute Plattform für die Darstellung der Leistungsfähigkeit des St. Josef-Stiftes.

Seit kurzem ist im Internet auch der aktuelle strukturierte Qualitätsbericht 2006 des St. Josef-Stiftes abrufbar. Alle Krankenhäuser sind seit zwei Jahren



dazu verpflichtet, jährlich diesen Bericht abzugeben. Er wird zentral auf der Internetseite www.g-qb.de veröffentlicht und dient ebenfalls dem Ziel, Transparenz herzustellen und den Patienten die Möglichkeit zu geben, sich das Krankenhaus ihres Vertrauens anhand objektiver und vergleichbarer Daten selbst auszusuchen.

Der Bericht besteht aus fünf Teilen:

- Fälle, Diagnosen, Behandlungen und Operationen, die zum Leistungsspektrum gehören
- Die Mitarbeiter, ihre Zugehörigkeit zu den verschiedenen Berufsgruppen und ihre Qualifikation
- Ausstattung mit medizinischen (Groß-)Geräten und Komfort der Patientenzimmer
- Qualitätsdaten wie Mitarbeiter- und Patientenbefragung, OBRA-Projekt etc.

Für die Stichhaltigkeit der Daten bürgt jedes Haus selbst mit seinem Namen. Ein Garant für ehrliche Auskünfte, meint Roggenkemper, da sich eine nicht gerechtfertigte positive Selbstdarstellung schnell als Eigentor erweisen könnte. Auch Daten der externen Qualitätssicherung müssen veröffentlicht werden. Stark von der Norm abweichende Daten können hier zu einem strukturierten Dialog führen, (das bedeutet gewissermaßen eine Vernehmung zur Person und zur Sache) in dem ein Krankenhaus

seine Abläufe darlegen und gegebenenfalls erklären muss, wie es gültige Qualitätsstandards erreichen will. Darüber hinaus gibt es stichprobenartige Dokumentationsüberprüfungen, die per Los von den Ärztekammern vorgenommen werden.



Der aktuelle Qualitätsbericht lässt sich unter www.g-qb.de abrufen.

BLICK AUF THEMEN DER ZUKUNFT

18. FÜHRUNGSGESPRÄCH IN HANDORF

Themen der Zukunft, interessante Referenten und gute Gespräche nach dem offiziellen Teil – diese Zutaten bilden das Erfolgsrezept des jährlichen Führungsgesprächs, das in diesem Jahr am 12. und 13. Oktober im Landhaus Eggert in Handorf stattfand. Bei dem 18. Fortbildungsseminar dieser Art nahmen wieder das Kuratorium, der Aufsichtsrat, Vorstand und Geschäftsführung, Chefärzte, die Heimleitungen und weitere leitende Mitarbeiter teil. Ziel war es, den Austausch mit den Trägergremien zu fördern und den Blick für die Themen der Zukunft zu öffnen.

Mit einem besonders sensiblen Thema eröffnete Dr. med. Marc-Anton Hochreutener das Seminar. Der Geschäftsführer der Stiftung für Patientensicherheit aus Zürich referierte unter dem Titel „Kommunizieren und Handeln nach einem Behandlungszwischenfall“. Was ein Behandlungsfehler ist, wird ein Patient aus seinem Blickwinkel manchmal anders definieren als ein Arzt. Wo gearbeitet wird, passieren Fehler – diese Tatsache müsse akzeptiert werden. Deshalb riet er zu einem offenen Umgang mit Behandlungsfehlern bei einer gleichzeitigen Analyse der Ursachen. Ganz

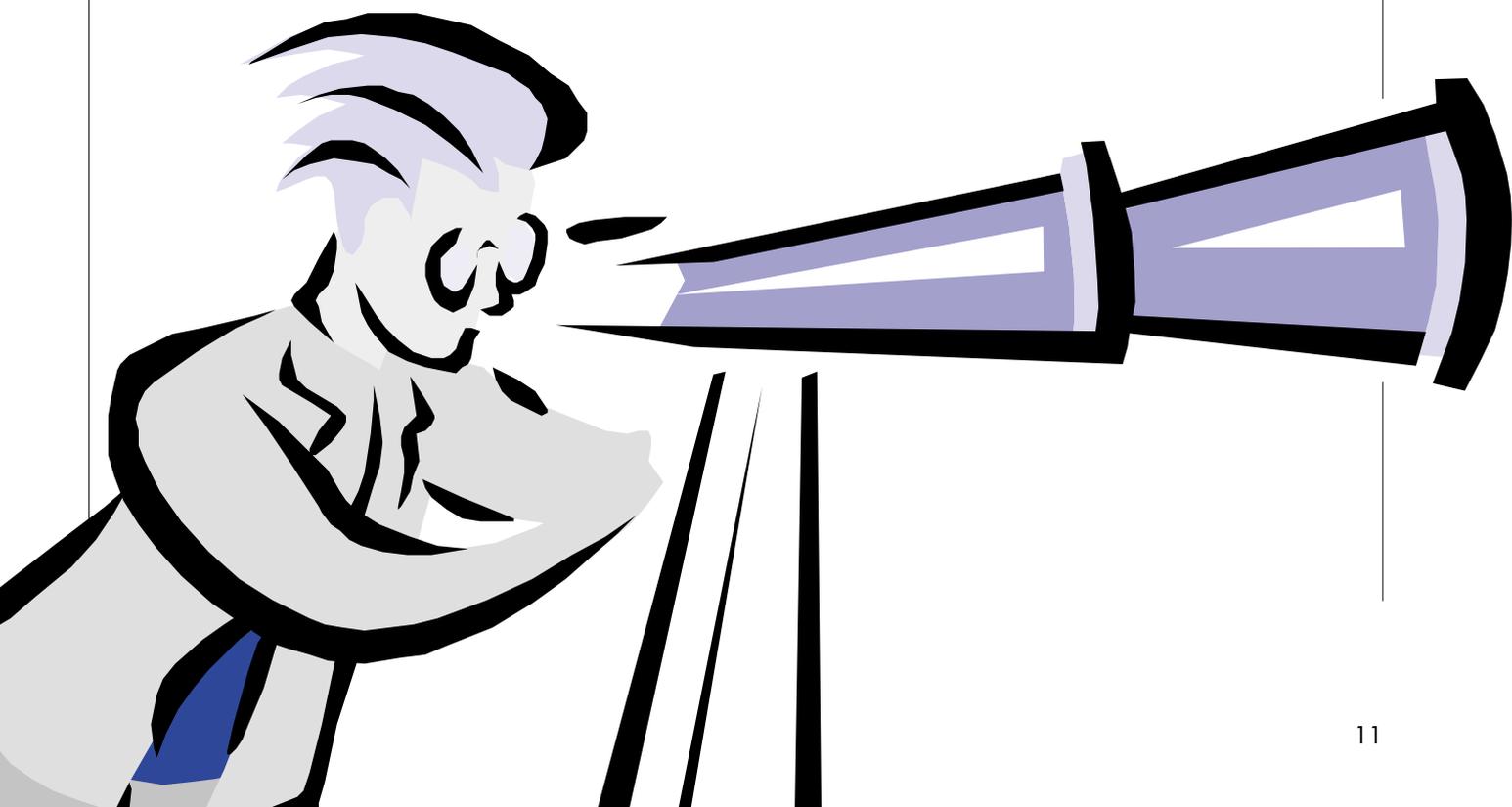
wichtig: Man müsse weg von der Schuldfrage hin zu einer Systemsicht kommen und die Frage klären: Welche Faktoren im System haben den Fehler ermöglicht? Um aus Fehlern lernen zu können, müssten sie genau analysiert werden. Grundsätzlich seien starre und hohe Hierarchien hinderlich für einen konstruktiven Umgang mit Fehlern.

Einen geschichtlichen Abriss des Christentums gab der Theologe Prof. Dr. Arnold Angenendt in seinem Referat „Toleranz und Gewalt, das Christentum zwischen Bibel und Schwert“. Dabei beleuchtete er beispielsweise auch die Inquisition und die Verfolgung von Ketzerern und arbeitete den Aspekt der Toleranz des Christentums gegenüber anderen Religionen heraus.

Den zweiten Seminartag eröffnete Prof. Dr. Gerhard F. Riegl vom Institut für Management im Gesundheitsdienst mit dem Thema „Qualitätswettbewerb und Marketing im Krankenhaus“. Die zentrale Frage ist: „Wie unterscheiden wir uns von unseren Wettbewerbern?“ Spontan würde man als entscheidenden Wettbewerbsvorteil die exzellente Medizin benennen. Eine sehr gute medizinische Versorgung werde laut Riegl aber von den Patienten

als selbstverständlich vorausgesetzt. Punkten könne ein Krankenhaus mit so genannten „Momenten der Wahrheit“, die dem Patienten einen Zusatznutzen und angenehme Aha-Erlebnisse bereiten. Ein Parkplatz in Hausnähe, ein unbürokratisches Aufnahme-prozedere, eine freundliche Atmosphäre oder auch eine komfortable Zimmerausstattung nannte er als Beispiele. Gerade in der Aufnahmesituation gibt ein Krankenhaus seine Visitenkarte ab. Ein schlechter Eindruck, der hier entstehe, könne auch durch die beste medizinische Reputation kaum oder nur mit sehr hohem Aufwand wieder wettgemacht werden.

Zum Abschluss des Seminars referierte Dr. Constanze Müller von den Waldburg-Zeil-Kliniken über „Qualitätsführerschaft – eine anspruchsvolle Herausforderung?!“. Sie stellte Grundregeln des Qualitätsmanagements vor und erläuterte, wie Qualität anhand von Kennzahlen festgemacht und überprüft werden kann. Dabei ging es auch um die Kommunikation von Messergebnissen bzw. die Schlussfolgerungen und Handlungskonzepte, die aus den wirtschaftlichen und qualitativen Kennzahlen gezogen werden könnten.



GUTE THERAPIE MIT HOHEM SPASSFAKTOR

30 SPORT-ROLLER FÜR JUNGE RHEUMAPATIENTEN ANGESCHAFFT

Auf neuen Sport-Rollern sind die Jungen und Mädchen der Kinder- und Jugendrheumatologie seit Kurzem im Haus unterwegs. Sie lösen nach und nach die umgebauten Kinderfahrräder ab, die mit abmontierten Pedalen denselben Zweck erfüllen, aber mittlerweile in die Jahre gekommen sind. Die silberfarbenen Roller mit einer Sattelstütze in der Mitte und cross-tauglichen Reifen sind nicht nur cool, sondern auch optimal für die Bedürfnisse der jungen PatientInnen. „Die entzündeten Gelenke dürfen nicht belastet, müssen aber viel bewegt werden“, erklärt Schwester Birgit Klaes den positiven Effekt der Therapieräder.

Durch den hoch eingestellten Sattel, können sich die Kinder mit gestreckten Knien schmerzfrei bewegen. Klaes: „Für die Kinder hat das einen hohen Spaßfaktor, und zugleich ist es eine gute Therapie.“

30 dieser Sportflitzer in zwei verschiedenen Größen wurden bestellt. Sie sind mit einer speziellen Sattelstütze, guten Bremsen, Ständer, Gepäckträger bzw. Körbchen ausgestattet. Die Lenker wurden eigens so montiert, dass sie für rheumakranke Hände optimal eingestellt sind und die Fehlstellung der Handgelenke korrigieren.



Kim Kuhn flitzt gerne mit ihrem neuen Therapie-roller durchs Haus.

TECHNISCHE LEITER AUS GANZ NRW ZUR FACHTAGUNG IM ST. JOSEF-STIFT

Medizintechnik und Informationstechnologie, zwei hoch spezialisierte Welten treffen auf einander – und zwar im Krankenhaus. Seit die EDV Einzug hält in die Medizintechnik, müssen auch die Fachleute dieser beiden Disziplinen eng zusammenarbeiten. Die Schnittstellenproblematik zwischen Medizintechnik und Informationstechnologie war ein zentrales Thema der Fachvereinigung Krankenhaustechnik (FKT), Regionalgruppe NRW, die am 24. Oktober 2007 im St. Josef-Stift tagte. 60 Technische Leiter aus ganz Nordrhein-Westfalen kamen zu dem fachlichen Austausch und lernten darüber hinaus das Sendenhorster Fachkrankenhaus kennen.

Wie wichtig der fachliche Austausch von Medizintechnikern und EDV-Experten ist, unterstrichen die Referenten in ihren Beiträgen. Während früher das Aufstel-



len und die Wartung von medizinischen Geräten allein in der Verantwortung von Medizintechnikern lag, sind heute auch EDV-Fachleute mit dabei. Damit beide

Expertengruppen optimal zusammenarbeiten können, ist es wichtig, dass sie sich untereinander austauschen und auch an Fortbildungen der jeweils anderen Fachrichtung teilnehmen.

Ein weiteres Thema waren Sicherheitsaspekte und neue gesetzliche Bestimmungen, die beim Einsatz von EDV und Medizintechnik im Krankenhaus beachtet werden müssen.

Eine besondere Freude war es dem Gastgeber Peter Kerkmann, seine Berufskollegen durch den Parkflügel zu führen: „Das mache ich immer wieder gerne – mit großer Genugtuung“, sagt der Technische Leiter augenzwinkernd mit Blick auf die anstrengende Planungs- und Bauphase. Der Vorzeigebau erntet in Fachkreisen immer wieder Bewunderung und Anerkennung. Die Gäste konnten viele Anregungen mitnehmen.

„SCHLUSS MIT DEN RÜCKEN-SCHMERZEN“

ZWEI PATIENTENTAGE DER ABTEILUNG FÜR WIRBELSÄULENCHIRURGIE/ VERANSTALTUNGEN SEHR GUT BESUCHT

Mit gleich zwei Veranstaltungen informierte die Abteilung für Wirbelsäulenchirurgie über den Einsatz einer künstlichen Bandscheibe in der Wirbelsäule. Das Interesse war groß: Beide Mal war die Mitarbeitercafeteria bis auf den letzten Platz besetzt. Im Rah-

führte Chefarzt Dr. Christian Brinkmann in die Thematik ein.

Rund 500 Operationen an der Wirbelsäule führt das siebenköpfige Ärzteteam der Abteilung jährlich durch. Dabei gewinnen moderne Implantate zunehmend an Bedeutung. Seit fünf Jahren gehört die

kann eine künstliche Bandscheibe helfen, ihnen die Schmerzen zu nehmen und sie wieder zu mobilisieren“, so der Chefarzt weiter. Er sieht die Bandscheibenprothese als „sinnvolle Alternative zur Versteifung“. Die künstliche Bandscheibe ersetzt das normalerweise druckelastische Gewebe



Bis auf den letzten Platz gefüllt war die Mitarbeitercafeteria bei den Patiententagen der Abteilung für Wirbelsäulenchirurgie.



Chefarzt Dr. Christian Brinkmann stellte vor allem die Bandscheibenprothesen vor.

men der Patiententage, die „Schluss mit Rückenschmerzen?! – Beweglichkeit erhalten, Lebensqualität gewinnen“ überschrieben waren, standen Chefarzt Dr. Christian Brinkmann und die beiden Oberärzte Dr. Mohsen Ghiassi und Dr. Oliver Timm Rede und Antwort.

„Wenn die konservative Behandlung mit Physiotherapie, Muskelaufbautraining oder Schmerztherapie keinen Erfolg zeigt, bietet in den meisten Fällen eine operative Behandlung große Chancen“,

Versorgung mit einer künstlichen Bandscheibe zum Therapiespektrum. Insgesamt habe die Abteilung bereits über 100 Patienten mit einer Bandscheibenprothese behandelt. „Die künstliche Bandscheibe kann eine gute Möglichkeit für die Patienten sein, die unter starkem Verschleiß leiden“, betonte Dr. Christian Brinkmann. „Die oft noch jungen Patienten sind zumeist nicht mehr in der Lage, ihren Beruf auszuüben und haben erhebliche Einbußen in ihrer Lebensqualität. Hier

zwischen zwei Wirbeln und übernimmt dessen Funktion. Die Wirbelsäule bleibt voll beweglich. Das Hightech-Implantat aus Titan, Qualitätsstahl und Hochleistungskunststoff kann im Halswirbel-, und auch im Lendenwirbelbereich eine „deutliche und langfristige Linderung der Schmerzen erzielen“. Die Effektivität und Sicherheit der Implantate, die seit dem Jahr 2000 in 26 Ländern der Welt implantiert werden, ist in wissenschaftlichen Langzeitstudien nachgewiesen worden.

GELENKVERSCHLEISS IST EINE GROSSE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE MEDIZIN

PATIENTENFORUM STIESS WIEDER AUF EINE GROSSE RESONANZ



Mehr als 200 Zuhörer konnte Chefarzt Dr. Frank Horst beim Patientenforum begrüßen, das dieses Mal unter dem Motto „Gelenkschmerzen – was nun?“ stand.

Das Patientenforum, bei dem wichtige medizinische Themen leicht verständlich aufbereitet werden, erfreut sich einer großen Beliebtheit. Das zeigte sich erneut am 23. Oktober, als es um das Thema „Gelenkschmerzen – was nun?“ ging. Dr. Frank Horst, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Traumatologie, sowie Ludwig Bause, Oberarzt der Abteilung für Rheumaorthopädie, konnten wieder mehr als 200 Interessierte begrüßen.

„Der Gelenkverschleiß ist eine der häufigsten Erkrankungen überhaupt und eine der großen Herausforderungen für die Medizin der Gegenwart und Zukunft“, machte Dr. Frank Horst in seiner Einführung deutlich. „Jeder Mensch wird im Laufe seines Lebens einmal Gelenksbeschwerden entwickeln, sei es aufgrund einer Verletzung und deren Folgen, aufgrund rheumatoider Erkrankungen oder aufgrund von Gelenkverschleiß.“ Die Ursache dafür sei stets ein

Ungleichgewicht von Belastungsfähigkeit und tatsächlicher Belastung des jeweiligen Gelenkknorpels. Die Patienten litten dann oft unter dauerhaft starken Schmerzen, und guter Rat sei gefragt.

Verspricht die ambulante Behandlung der Symptome keine weitere Linderung der Schmerzen, sei das St. Josef-Stift häufig Anlaufstelle für die Betroffenen. Denn, das machten alle Referenten deut-

lich, das Fachkrankenhaus zählt zu den wenigen Fachkliniken, die sich ganz auf die Behandlung solcher Gelenkerkrankungen spezialisiert haben. Das Haus verfügt über einen einzigartigen Erfahrungsschatz in der Diagnostik, Operation und Therapie dieser Krankheitsbilder.

Es wurden sodann Möglichkeiten der Vorsorge aufgezeigt, ferner nichtoperative Behandlungsmöglichkeiten von Erkrankungen wie Rheuma und Arthrose. Daneben bietet bei schweren Krankheitsbildern die Operation eine große Hilfe. In diesem Zusammenhang stellten Dr. Frank Horst und Dr. Ludwig Bause verschiedene künstliche Gelenke vor und gingen auf Aspekte der Rehabilitation ein. Zu diesem Thema sprach auch der Leitende Physiotherapeut Peter Müller. Abgerundet wurde das Patientenforum durch Informationen von Chefärztin Marie-Luise Schweppe-Hartenauer zu individuellen Schmerztherapien sowie sanften Narkosemethoden.



FÜHRUNGS- TECHNIKEN ERLERNT

Die Serie von Leitungsfortbildungen wurde Anfang Dezember für die Funktionsabteilungen und Technischen Bereiche fortgesetzt. In der Waldmutter ging es zwei Tage lang um verschiedene Führungstechniken. Das Seminar wurde wieder von Rolf Oetinger aus der Schweiz geleitet, der bereits im vergangenen Jahr die Leitungen dieser Bereiche ge-coacht hatte. Auch das gemeinsame Kennenlernen stand am Rande der Veranstaltung im Mittelpunkt.



AUSGEWIESENER EXPERTE ZU GAST

DR. PETER GEIGER AUS ULM REFERIERTE BEI FORTBILDUNGSVERANSTALTUNG DER ABTEILUNG FÜR ANÄSTHESIE UND INTENSIVMEDIZIN



Dr. Peter Geiger aus Ulm sprach bei einer Fortbildungsveranstaltung der Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin zum Thema „Periphere Nervenblockade der unteren Extremität“.

Periphere Nervenblockade der unteren Extremität“ war eine Fortbildungsveranstaltung der Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin überschrieben. Als Referenten hatte Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer erneut Dr. Peter Geiger gewinnen können. Der Mediziner ist als Chefarzt der Klinik

für Anästhesiologie und Intensivmedizin am Rehabilitationskrankenhaus Ulm tätig. Er gilt als ausgewiesener Experte der peripheren Nervenblockade, da diese Art der regionalen Schmerzbetäubung von ihm bereits seit Jahren mit großem Erfolg bei einer Vielzahl von Operationen angewandt wird.

In seinem Vortrag stellte Dr. Peter Geiger nicht nur wichtige Voraussetzungen für die Anwendung einer peripheren Nervenblockade vor, sondern widmete sich dieses Mal speziell der unteren Extremität, nachdem er sich beim letzten Mal speziell der oberen gewidmet hatte.



Nach dem Vortrag, der auch viele Tipps und Tricks im Umgang mit dieser Methode der Regionalanästhesie enthielt, bestand noch ausreichend Zeit, Fragen zu stellen und damit das Gehörte zu vertiefen.

NEUE ASPEKTE FÜR DIE BEHANDLUNG

ADVENTSSYMPOSIUM MIT ZAHLREICHEN REFERATEN ZU WICHTIGEN MEDIZINISCHEN THEMEN

Neue Aspekte in der Behandlung rheumatischer Erkrankungen standen im Mittelpunkt des zwölften Adventssymposiums. Zu der Veranstaltung hatten die Klinik für Rheumatologie, die Abteilung für Rheumaorthopädie und die Abteilung für Kinder- und Jugendrheumatologie in Zusammenarbeit mit der Akademie für ärztliche Fortbildung der Ärztekammer Westfalen-Lippe eingeladen. Zahlreiche Ärzte kamen, um sich über die neuesten Erkenntnisse in diesem Bereich zu informieren. Ergänzt wurden die Referate durch Nachrichten etwa vom amerikanischen Rheumatologenkongress, die Dr. Michael Renelt und Professor Dr. Michael Hammer in einer Kurzzusammenfassung vortrugen.

„Da sich Rheumatologen in den vergangenen Jahren immer mehr mit Infektio-

nen und infektiösen Komplikationen bei rheumatischen Erkrankungen und deren Therapie konfrontiert sehen, soll diese Thematik sowohl für den Kinder- und Jugendbereich als auch bei den Erwachsenen in einem großen Block behandelt werden“, erläuterte Chefarzt Professor Dr. Michael Hammer eine Intention der Organisatoren. Bei einem weiteren Schwerpunkt ging es um die rheumatische Gelenkerstörung und neue Therapiemethoden sowie um die Sehnen- und Sehenscheidenchirurgie bei Rheumatikern. Dr. Ludwig Bause aus dem St. Josef-Stift stellte neue Erkenntnisse aus diesem Spezialgebiet vor.

Zum Thema „Infektionen, Immundefekte und Impfungen bei rheumakranken Kindern und Jugendlichen“ sprach Privatdozent Dr. Tim Niehues, der seit kurzer Zeit Chefarzt der Kinderklinik in Krefeld ist und familiäre Wurzeln in Albers-

loh hat. Einen weiteren hochkarätigen Referenten hatten die Organisatoren mit Privatdozent Dr. Christian Kneitz gewinnen können. Der Mediziner an der Uni-

klinik Würzburg referierte über die Infektionsprophylaxe und das Infektionsmanagement bei der Biologika-Therapie der rheumatoiden Arthritis. Die Pathogenese der rheumatischen Gelenkerstörung und entsprechende Therapieoptionen stellte zudem Professor Dr. Thomas Pap von der Uniklinik Münster vor.

Abgerundet wurde das Angebot durch eine Ausstellung verschiedener medizinischer Fachfirmen, die ihre neuesten Entwicklungen präsentierten. Professor Hammer erläuterte den Berufskollegen, die aus dem weiten Umkreis angereist waren, wichtige Veränderungen im St. Josef-Stift. Unter anderem ging er dabei auf das zentrale Patientenmanagement ein.



Professor Dr. Michael Hammer begrüßte die Teilnehmer des Adventssymposiums.



Mitarbeiterinnen des Schreibdienstes luden den Geschäftsführer zu einer zünftigen Baumpflanzung mit den Bürgerschützen ein.

ESSKASTANIENBAUM IM PARK – BUCHE IM BÜRGERWALD

JUBILÄUMSGESCHENKE DER HANDWERKER UND DES SCHREIBDIENSTES

Planst du für ein Jahr, so säe Korn.
Planst du für ein Jahrtausend, so pflanze einen Baum.“ Mit diesem weisen Satz eröffnete Rolf Rosendahl am 28. November 2007 die Pflanzung des Esskastanienbaums, den die Handwerker Geschäftsführer Werner Strotmeier zum 25-jährigen Dienstjubiläum geschenkt hatten. Mit vereinten Kräften wurde der acht Jahre alte Baum in seine Pflanzgrube im Park gehoben. Zum guten Gedeihen goss Werner Strotmeier den jungen Baum mit einem Pinnchen Korn an, bevor sich alle in der Runde mit Korn und Glühwein von innen wärmten. Herzlich bedankte sich Strotmeier für das schöne Geschenk, das in einer guten Tradition steht: 1989 wurde zum 100-jährigen Bestehen des St. Josef-Stifts



Mit vereinten Kräften pflanzten die Gärtner den Esskastanienbaum, den alle Handwerker Geschäftsführer Werner Strotmeier (2.v.l.) zu seinem Jubiläum geschenkt hatten.



vom Kuratorium ein Gingkobaum und von den Mitarbeitern ein Tulpenbaum im Park gepflanzt. „Ich hoffe, dass der Baum hier gut gedeiht und wir gemeinsam Esskastanien ernten können“, sagte Strotmeier.

Bereits vier Tage zuvor hatten die Mitarbeiterinnen des Schreibdienstes den Geschäftsführer in den Bürgerwald zum Pflanzen einer Buche eingeladen. Auch dieser junge Baum war ein Geschenk zu Strotmeiers Dienstjubiläum. Die Pflanzaktion fand zünftig im Rahmen der Aktion „Wir pflanzen den 1000. Baum“ statt, zu der der Sendenhorster Bürgerschützenverein aufgerufen hatte. Bei rustikalen Getränken verbrachten alle eine schöne Zeit in geselliger Runde.





Der Weltklasse-Weitspringer Christian Reif war zu einer Behandlung im St. Josef-Stift. Er ist sehr zufrieden mit dem Therapieangebot und der medizinischen Versorgung.

„IDEALER ORT FÜR LEISTUNGSSPORTLER ZUR ERHOLUNG“

WELTKLASSE-WEITSPRINGER CHRISTIAN REIF LOBT DAS ST. JOSEF-STIFT IN HÖCHSTEN TÖNEN

Christian Reif ist voll des Lobes: „Für mich ist Sendenhorst als Stadt der ideale Ort, um mich als Leistungssportler von einer anstrengenden Saison zu erholen. Hier findet man Ruhe pur“, sagt der WM-Finalteilnehmer, der zuletzt in Osaka im Weitsprung von sich reden machte. „Das St. Josef-Stift hat einen großen und schönen Park, in dem man ein paar Runden drehen oder sich einfach nur entspannen kann.“

Ganz hervorragend sei die Betreuung im Fachkrankenhaus gewesen, schreibt der Spitzensportler unter anderem auf seiner Homepage. In seinem Reha-Paket seien Unterkunft, Essen und medizinischen

Leistungen enthalten gewesen. „Ich musste mich daher um nichts mehr kümmern“, lobt der Athlet.

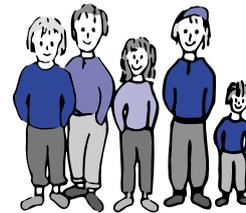
Auch die medizinische Versorgung sei einmalig gewesen. „Der Leitende Physiotherapeut Peter Müller hatte mir zu Beginn der Woche einen Therapieplan mit verschiedenen Anwendungen geschrieben, zudem habe ich auch Erfahrungen mit der Kältekammer oder der lokalen Kältetherapie gemacht. Neben den physiotherapeutischen Behandlungen war ich auch bei Dr. Carsten Radas in sehr guten Händen. Besonders gut hat mir die Koordination zwischen der therapeutischen Abteilung unter

Peter Müller und der medizinischen Abteilung unter Dr. Carsten Radas gefallen. Peter Müller kannte ich schon vorher, da er auch beim Deutschen Leichtathletik Verband als Physiotherapeut arbeitet. Das hat die Zusammenarbeit einfacher gemacht, da er meine Problematik zum Teil schon kannte“, erzählt der Weitspringer.

Christian Reif ist sich sicher: „Nach meinen tollen Erfahrungen werde ich auf jeden Fall wieder nach Sendenhorst kommen. Ich schätze hier besonders die familiäre Atmosphäre und das tolle Therapieangebot.“

VIelfältiges Angebot lockte zahllose Besucher

ADVENTSBASAR DES ELTERNVEREINS/
VERANSTALTUNG FAND BEREITS ZUM 15. MAL STATT



Aus kleinen Anfängen entwickelte sich eine Großveranstaltung, die ihren festen Platz im Terminkalender vieler MitarbeiterInnen, Patienten und Besucher hat.

Bereits zum 15. Mal fand am letzten Wochenende vor dem ersten Advent der Basar des Elternvereins rheumakranker Kinder statt. Die Vorsitzende Claudia Fishedick kann sich noch gut an die erste Veranstaltung erinnern. In der ehemaligen orthopädischen Ambulanz wurde vor genau 15 Jahren auf engstem Raum verkauft. „Wenn ich bedenke, welche Größenordnung der Basar mittlerweile erreicht hat und was alles verkauft wird, dann können wir sehr zufrieden sein“, freute sich die Vorsitzende.

Die Besucher sahen das ebenfalls so. Ob Adventskränze oder andere vorweihnachtliche Dekorationen, Grußkarten, Marmeladen, selbst gebackene Plätz-



chen und vieles mehr: das Angebot war umfassend. „Einige haben bereits im Sommer mit den Vorbereitungen für den Basar angefangen“, wusste Claudia Fishedick zu berichten. Ein Bücherstand, den die Anästhesie-Abteilung wieder organisiert hatte, lud ebenfalls zum Verweilen ein.

Zum ersten Mal selbst auf dem Basar war Elisabeth Boße aus Riesenbeck, die handgefertigten Schmuck anbot. „Be-

reits im vergangenen Jahr wurden meine Erzeugnisse verkauft. Dieses Mal wollte ich mir allerdings selbst ein Bild von dem Spektrum der Angebote machen. Ich bin begeistert“, erzählte die Hobbykünstlerin.

Auch an die jüngsten Besucher hatten die Organisatoren wieder gedacht. Während Mama und Papa in aller Ruhe stöbern konnten, hatten die Kinder die Möglichkeit, sich kreativ zu betätigen. Einer der Renner war wieder der Kalender des Elternvereins, der in diesem Jahr den Titel „Gemeinsam“ trägt. Die Bilder des farbenfrohen Werkes wurden von Patienten der Polarstation im Rahmen einer Kunsttherapie gestaltet.

Der Erlös des Adventsbasars fließt wie immer in die verschiedenen Projekte des Elternvereins, unter anderem in die Kunsttherapie und in die Arbeit der Klinik-Clowns.



Zahlreiche Besucher kamen wieder zum Adventsbasar des Elternvereins rheumakranker Kinder.

„DAS LEBEN IST ANDERS UND DOCH NICHT ANDERS“

FOTOAUSSTELLUNG ZEIGT DEN ALLTAG UND DAS LEBEN VON DREI SEHBEHINDERTEN



Das Leben ist anders und doch nicht anders.“ Unter diesem Titel steht eine Fotoausstellung im St. Josef-Stift, die das Leben sehbehinderter und blinder Menschen zeigt. Für die Ausstellung haben ein blindes Mädchen, ein sehbehinderter Familienvater und eine ältere sehbehinderte Frau Fotografen Einblicke in ihren Alltag und ihr Leben gegeben. Das Ziel dabei: Sehenden die Möglichkeit geben, sich mit dieser Krankheit auseinanderzusetzen.

Maßgeblich organisiert hat diese Fotoausstellung Bernd Wibbeke. Von 1993 bis 2004 war er als Arzt in der Abteilung Anästhesie und Intensivmedizin des Stiftes tätig. Dann ließ seine Sehkraft derart nach, dass er seinen Beruf aufgeben musste. Schon als Kind habe er gewusst, dass dieser Zeitpunkt kommen könnte. Der Mediziner am Rande der Eröffnung: „Doch als es dann wirklich so weit war, ist für mich eine Welt zusammengebrochen.“

Doch die Gäste – Sendenhorster Bürger, ehemalige Kollegen und Patienten – erlebten keineswegs einen traurigen, gar verzweifelten Mann, sondern einen, dem es gut geht. „Ihr Sohn hat mir eben gesagt, dass er stolz auf seinen Vater

ist“, sagte Geschäftsführer Werner Strotmeier in seiner Eröffnungsrede. Und auch dieses betonte er: „In den elf Jahren, in denen Sie hier waren, mussten wir beobachten, wie Ihre Sehkraft nachlässt. Und wir haben mit Ihnen gefühlt. Wir konnten Ihnen letztendlich nicht helfen.“ Bernd Wibbeke habe den Kopf nicht in den Sand gesteckt, er sei in eine Selbsthilfegruppe gegangen und habe seine Sehbehinderung auch „mit Hilfe von Bildern verarbeitet“. Ein Foto der Ausstellung zeigt Dr. Bernd Wibbeke mit einem Glas Rotwein in der Hand, an dem er riecht. Die Lebensintensität dieses Bildes beeindruckt tief.

Die Gäste der Vernissage erlebten auch eine aufgeschlossene 73-jährige Irma Fulte, die nach einer Blutung im Auge massiv Sehkraft einbüßte. Sie gilt vor dem Gesetz als blind, verfügt über einen Sehrest im unteren Gesichtsfeld. Begeistert waren alle auch von der elfjährigen, lebenslustigen Lisa, die seit ihrer Geburt blind ist.

Organisiert wurde die Präsentation vom Arbeitskreis „Anders sehen“. In dem sind der Blinden- und Sehbehindertenverein, die Akademie des Sehens, „Pro Retina“, die Irisschule des Landschafts-



verbandes Westfalen-Lippe in Münster und die Behindertenbeauftragte der Stadt Münster vertreten. Dr. Bernd Wibbeke ist Mitglied der Regionalgruppe Münster „Pro Retina“. Die Ausstellung ist im Eingangsbereich der Station C 2 zu sehen.



Bernd Wibbeke zusammen mit Irma Fulte bei der Eröffnung der Ausstellung „Das Leben ist anders und doch nicht anders.“.

EXPERTIN FÜR SOZIALRECHTLICHE BERATUNG

CHRISTIANE BERTRAM GEHT IN DEN RUHESTAND



Geht in den Ruhestand: Christiane Bertram vom Sozialdienst.

14 Jahre stand sie zahlreichen PatientInnen mit gutem Rat zur Seite – zum Jahresende geht Christiane Bertram nun in den Ruhestand. Die Diplom-Sozialarbeiterin war für die sozial-rechtliche Beratung zuständig, kümmerte sich um Anschlussheilbehandlungen und regelte häusliche Pflege oder Kurzzeitpflege. Für viele RheumapatientInnen war sie Ansprechpartnerin für Fragen rund um Schwerbehinderung, half beim Antrag auf Erwerbsminderungsrenten, beriet bei Problemen mit Kranken- oder Arbeitslosengeld oder stellte Kontakt her zur Agentur für Arbeit, wenn der erlernte Beruf krankheitsbedingt nicht mehr ausgeübt werden konnte.

Vieles hat sich im Laufe von Christiane Bertrams Tätigkeit verändert: „Durch die kürzeren Verweildauern muss alles schneller für die Patienten geregelt werden“, sagt sie. Ständig neue gesetzliche Regelungen waren ebenso eine Herausforderung wie die Tatsache, dass zunehmend mehr ältere und allein stehende Patienten nach dem Krankenhausaufenthalt auf externe Hilfe angewiesen sind. Bevor Christiane Bertram nach Sendenhorst kam, arbeitete sie in Bielefeld, Berlin und Münster. Fachlich war sie als Leiterin eines Heimes für nichtsesshafte Frauen und Mädchen tätig, in einem heilpädagogischen Hort, in der Familienfürsorge sowie in der psychosozialen Betreuung in der Fachklinik Hornheide.

„Mir hat die Arbeit im St. Josef-Stift immer viel Freude gemacht, vor allem die langjährige Verbundenheit zu vielen Patienten, die gute Zusammenarbeit mit allen Abteilungen im Haus und vor allem das gute Arbeitsklima in meinem Mitarbeiterteam“, resümiert Christiane Bertram. Im Ruhestand freut sich die 65-Jährige darauf, mehr Zeit für ihre zwei erwachsenen Kinder und vor allem für Enkel Philipp zu haben. Aber auch mehr Zeit für Gitarre spielen, Lesen, Ausstellungsbesuche und Wanderungen. Auch ehrenamtlich will sie weiter ihre Kompetenz in einer beratenden Tätigkeit einbringen.

„DAS SEKRETARIAT WAR MEINE WELT“

GISELA HESSLING VERABSCHIEDET SICH
NACH 36 JAHREN



Eine Institution geht in Rente: Gisela Heßling war die Seele der Verwaltung.

Das Sekretariat war meine Welt“, sagt Gisela Heßling. 36 Jahre war sie im St. Josef-Stift tätig, davon viele Jahre zunächst als Sekretärin des damaligen Verwaltungsdirektors Alfons Ofenbach, die vergangenen 25 Jahre dann im Vorzimmer von Geschäftsführer Werner Strotmeier. Durch ihr Organisationstalent, ihre Zuverlässigkeit und ihre Ver-

bindlichkeit hat sie sich die Wertschätzung vieler Mitarbeiter erworben. Als gute Seele der Verwaltung hatte sie immer ein persönliches Wort und wusste für beinahe jedes kleine Problem des alltäglichen Geschäfts eine Lösung. Zum 31. Dezember beendet die im St. Josef-Stift geborene Sendenhorsterin ihren aktiven Dienst und geht in die Freistel-

lungsphase ihrer Altersteilzeit. Im BLICKPUNKT schaut sie zurück:

Was waren die größten Herausforderungen in ihrem Berufsleben?

Heßling: Die Umstellung der Arbeit auf Computer war eine große Herausforderung. Das Haus ist größer geworden und damit wuchs auch die Arbeit und vor allem die Koordinierung der zahlreichen Termine.

Was waren besonders schöne Erlebnisse?

Der Umgang mit den Auszubildenden war immer eine Herzenssache für mich. An die 40 Auszubildende habe ich auf dem Weg ins Berufsleben begleitet. Aber auch die Zusammenarbeit mit Herrn Strotmeier war etwas Besonderes und immer wieder eine Herausforderung. Eine besonders schöne Aufgabe war es für mich, sein Dienstjubiläum mit vorzubereiten und dieses schöne Fest mitzufeiern. Aber jetzt endet eine Ära: Ich habe 36 Jahre hier unten im „Zickzackflur“ gearbeitet – den Umzug in die neuen Räume werde ich noch mitmachen und das bedeutet, mein vertrautes Büro „Zimmer 44“ wird es nicht mehr geben. Zum Jahresende gehe ich nun in den wohlverdienten Ruhestand und sage „Auf Wiedersehen St. Josef-Stift“.

Was werden Sie am meisten vermissen?

Der Kontakt zu den Mitarbeitern und die Informationen, die täglich hier im Sekretariat zusammenlaufen, werden mir sicherlich zunächst einmal fehlen. Aber auch die aktuellen Entwicklungen im Haus mitzubekommen und die Arbeit am PC werde ich vermissen. Ganz besonders aber auch die Gespräche zwischen den Arbeitszeiten mit den Kolleginnen und Kollegen.

Worauf freuen Sie sich jetzt am meisten?

Ich freue mich, jetzt mehr Zeit für die Familie und vor allem für meine Enkel Johanna und Felix zu haben. Mit meinem Mann möchte ich Kurzreisen und Radtouren unternehmen, und auch unseren Freundes- und Bekanntenkreis möchte ich wieder mehr pflegen. Und nicht zuletzt möchte ich auch sportlich wieder aktiv werden, d.h. fit zu bleiben für meinen neuen Lebensabschnitt.

Werden Sie Kontakt zum Stift halten?

Zunächst werde ich meine neue Freiheit genießen und das Gefühl, keine Arbeit mehr (gedanklich) mit nach Hause zu

nehmen. Auf jeden Fall werde ich Kontakt halten – dafür bin ich durch und durch Sendenhorsterin und war zu lange mit dem St. Josef-Stift verbunden. Ich

beschäftige mich wohl mit dem Gedanken, mich zu engagieren, doch im Moment möchte ich mich noch nicht verpflichten.



MITARBEITER DES ST. ELISABETH-STIFTES GEEHRT

Das St. Elisabeth-Stift kommt in die „Jahre“, schmünzelte Geschäftsführer Werner Strotmeier als er gemeinsam mit Carla Bukmakowski zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wohnhauses für ältere Menschen zu Jubiläen gratulierte. Dank und Glückwünsche nahmen Sven Wegmann, Mal-

gorzata Noga, Mechthild Mersmann, Linda Hiller, Margret Geldermann, Millita Litinski und Mechthild Austermann jeweils für ihre fünfjährige Mitarbeit entgegen. Ralf Schlubeck, Jutta Beese und Eugenia Konrad sind schon von Anfang an, also seit zehn Jahren, im Elisabeth-Stift. Außerdem gratulierte die

Hausleitung Valentina Wohlgenuth und Hanka Schuldt zu erfolgreich abgeschlossenen Fortbildungen. Besonderer Dank galt Hildegard Osthues und Theresia Fleischer, die in den Ruhestand verabschiedet wurden.



815 JAHRE TREUE ZUM ST. JOSEF-STIFT

DIENSTJUBILARE IN EINER FEIERSTUNDE GEWÜRDIGT



Zahlreiche MitarbeiterInnen feierten 2007 ihr Dienstjubiläum. Am 6. Dezember fand für sie eine kleine Feierstunde statt.

Mehr als 50 Dienstjubilare blickten im Jahr 2007 auf eine langjährige Zugehörigkeit zum Haus zurück. Allein die Jubilare des St. Josef-Stifts bringen es zusammen auf 815 Jahre treue Mitarbeit. Aber auch die langjährigen MitarbeiterInnen des St. Elisabeth-Stifts, des St. Josefs-Hauses und der Perfekt Dienstleistungen GmbH halten dem Haus schon lange die Treue. Ihre Verdienste wurden am 6. Dezember während einer kleinen Feierstunde gewürdigt.

St. Josef-Stift

35 Jahre

Rolf Rosendahl
Leiter der Malerwerkstatt
Gisela Höne
Stationssekretärin auf der Station A 2

30 Jahre

Ludger Pauli
Leitender Krankenpfleger in der Ambulanz

25 Jahre

Rolf Prof. Dr. Miehle
Chefarzt der Rheumaorthopädie und Ärztlicher Direktor
Cornelia Weiß
Stationsleitung auf der Station A 2
Angela Entrup
Krankenschwester auf der Station B 2
Omana Puthenpurayil
Krankenschwester auf der Station B 4
Ursula Puke
Mitarbeiterin am Empfang
Rainer Johannlinnenkamp
Mitarbeiter im Hol- und Bringendienst
Sylvia Rüberg
Pflegehelferin auf der Station C 1
Horst Kiontke
Mitarbeiter in der Zentralsterilisation

Martina Gödde

Physiotherapeutin im Therapiezentrum
Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer
Chefärztin der Anästhesie und Intensivmedizin
Christel Sobolewski
Krankenpflegehelferin im OP
Maria Karasch
Mitarbeiterin in der Küche
Birgitta Klaes
Stationsleitung der C 0
Werner Strotmeier
Geschäftsführer
Brigitte Jahn
Mitarbeiterin in der Küche

20 Jahre

Johannes Gödde
Krankenpfleger auf der Station A 2
Monika Gionkar
Krankenschwester auf der Station B 4

Sabine Kötter

Krankenschwester auf der Station B 1

Marie-Luise Niebiossa

Mitarbeiterin an der Zentralspüle

Mechthild Eilermann

Stationsleitung auf der Station C 3

Ingrid Krevert

Pflegehelferin auf der Station C 1

Marianne Nowara

Krankenschwester auf der Station A 1

Heike Försterling

Krankenschwester auf der Station B 4

Marion Hüsemann

Physiotherapeutin im
Therapiezentrum

10 Jahre**Peter Kerkmann**

Technischer Leiter

Ines Zumdiek

Physiotherapeutin im
Therapiezentrum

Marlies Arens

Mitarbeiterin in der Küche

Maria Meyer

Mitarbeiterin im Personalbüro

Hedwig Fögeling

Mitarbeiterin am Empfang

Gisela Sordon

Mitarbeiterin in der Küche

Karola Pufahl

Mitarbeiterin im Reinigungsdienst

Ruth Schalberger

Kinderkrankenschwester auf
der Station C 0

Frank Viehfeger

Stellvertreter der Stationsleitung
auf der Station B 4

Petra Fleischhauer

Krankenschwester auf der
Station C 3

Uwe Neumann

Krankenpfleger auf der
Station B 3

Marion Herte

Mitarbeiterin im Einkauf

Beate Wallfahrt

Physiotherapeutin im
Therapiezentrum

Veronika Gruschka

Krankenschwester auf der
Station A 2

Matthias Schleyer

Krankenpfleger auf der
Station B 2

Lidia Merk

Mitarbeiterin im Reinigungsdienst

St. Elisabeth-Stift**10 Jahre****Ralf Schlubeck**

Altenpfleger im Nachtdienst

Jutta Beese

Krankenschwester im Erdgeschoss

Eugenia Konrad

Krankenpflegehelferin
im 1. Obergeschoss

St. Josefs-Haus**10 Jahre****Marika Breul**

Mitarbeiterin im Begleitenden Dienst

PERFEKT**20 Jahre****Mechthild Laumann**

Vorarbeiterin im Reinigungsdienst

10 Jahre**Elsa Klein**

Mitarbeiterin im Reinigungsdienst

Theresa Cichy

Mitarbeiterin im Reinigungsdienst

Renate Gaida

Mitarbeiterin im Reinigungsdienst

ZUM 10. MAL „ZEHN MINUTEN FÜR UNS“

TÄGLICHE ATEMPAUSE WÄHREND DER
ADVENTSZEIT

„Zehn Minuten für uns“ – ein Zeitgeschenk, das sich die MitarbeiterInnen in der Adventszeit selbst machen können. Täglich um zehn Uhr gibt es in der Kapelle die Möglichkeit, sich in der hektischen Vorweihnachtszeit eine kurze Atempause und Zeit der Besinnung zu gönnen. Ärzte, Pflegende, Mitarbeiter aus Verwaltung, Technik und anderen Berufsgruppen beteiligen sich an der Vorbereitung. Eingebunden sind auch Pastor Fritz Hesselmann und Pfarrer Volker Liepe.

Zum 10. Mal ermöglicht das Haus den MitarbeiterInnen diese kurze Aus-Zeit während des Dienstes. Diese besonderen zehn Minuten sind ein sichtbares Zeichen des im Leitbild verankerten Grundsatzes „Wir leben eine christliche Anbindung“. Wie wichtig die „zehn Minuten“ mittlerweile geworden sind, beweisen die vielen positiven Rückmeldungen von MitarbeiterInnen.



Täglich um zehn Uhr heißt es in der Adventszeit „Zehn Minuten für uns“.

Die Koordination der Vorbereitung übernimmt Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Olga Unrau sorgt täglich dafür, dass an den Zeiterfassungsgeräten und an der „Bushaltestelle“ in der Mitarbeitercafeteria jeweils eine Information über das Thema des nächsten Tages aushängt. Mittlerweile haben sich schon Traditionen herausgebildet. So bereitet Josef Strohbücker traditionell den Impuls für den Nikolaustag vor.



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST